

**Rezension zu: Esther Galliker: Bricolage. Ein kommunikatives Genre im Sprachgebrauch Jugendlicher aus der Deutschschweiz. Frankfurt: Peter Lang 2014**

**Diana Walther**

In den letzten 15 Jahren wurde im Rahmen der bundesdeutschen Jugendspracheforschung eine Vielzahl kleinerer und größerer Studien veröffentlicht, die den Sprachgebrauch und das mündliche Kommunikationsverhalten von Jugendlichen unter vielfältigen Aspekten analysieren (z.B. Deppermann/Schmidt 2001a, 2001b; Neumann-Braun/Deppermann/Schmidt 2002; Branner 2003; Schmidt 2004; Spreckels 2006; Kotthoff 2006, 2008; Schubert 2009; Bahlo 2013; Baradaranossadat 2013 oder Walther 2014). Untersuchungen zur Jugendsprache in Österreich finden sich hingegen erst seit wenigen Jahren mit dem Forschungsprojekt *Jugendsprache(n) in Österreich*, das seit 2013 unter Leitung von Arne Ziegler an der Karl-Franzens-Universität Graz durchgeführt wird. Aber auch in der deutschsprachigen Schweiz steht die Jugendspracheforschung noch relativ am Anfang. Esther Gallikers Dissertation zum mündlichen Sprachgebrauch in einer männlichen Jugendgruppe schließt zunächst auf dieser Ebene eine große Lücke und kann als wesentlicher Beitrag zur Etablierung der Jugendspracheforschung in der Schweiz angesehen werden. Die Studie entstand im Rahmen des vom Schweizer Nationalfonds geförderten Großprojekts *Jugendsprache in der Deutschschweiz*, das von 2006 bis 2009 unter Leitung von Erika Lang (Werlen) an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften durchgeführt wurde.

Gallikers Studie ist 2014 als Band 14 in der Reihe *Sprache – Kommunikation – Kultur* (herausgegeben von Eva Neuland) im Verlag Peter Lang erschienen und thematisiert das Bricolage-Konzept als ein wesentliches Merkmal der Kommunikationskultur in einer Gruppe männlicher Gymnasiasten im Schweizer Kanton Nidwalden, die die Autorin über ein Jahr lang ethnographisch begleitet hat. Unter Bricolage versteht Galliker, dass "bestehende soziale oder kulturelle Ressourcen [...] von Gesellschaftsmitgliedern aufgegriffen und so transformiert [werden], dass dadurch etwas Neues und Eigenes entsteht" (4). Die Untersuchung geht zunächst der Frage nach, wie kompetent jugendliche Sprecher eine Vielfalt unterschiedlicher sprachlicher Ressourcen verwenden. Das Ziel der Arbeit besteht dann darin zu beschreiben, welche strukturellen und funktionalen Besonderheiten für Bricolagen in der untersuchten Jugendgruppe aufgezeigt werden können und inwieweit dieses Verfahren als typisch für die kommunikative Praxis der untersuchten Gruppe sowie für die Herausbildung eines eigenen Gruppenstils angesehen werden kann (vgl. 43f.).

Die 484 Seiten umfassende Studie ist in vier Teile gegliedert: einen knappen theoretischen Teil (Kapitel 2), einen umfangreichen empirischen Teil (Kapitel 3-5), einen übersichtlichen Diskussions- und Interpretationsteil (Kapitel 6-7) sowie einen zusammenfassenden Teil (Kapitel 8-9). Die Rezension orientiert sich an dieser Gliederung: Es folgt zuerst eine Darstellung der theoretischen Hintergründe sowie der empirischen Daten und Analysemethoden der Studie, anschließend eine Zusammenfassung der umfangreichen Ergebnisse zum Bricolage-Konzept sowie abschließend eine kritische Würdigung der Arbeit.

## 1. Theoretischer Hintergrund

Die Studie ist drei theoretischen Grundpfeilern verhaftet: der Ethnographie der Kommunikation, der Jugendspracheforschung sowie der Erforschung von Variation als stilistischem Phänomen (vgl. 9).

Die Ethnographie der Kommunikation nach Gumperz (1982), Gumperz/Hymes (1986) und Hymes (1974 und 1979) befasst sich mit der Beschreibung kleinerer Lebenswelten innerhalb einer größeren Kultur- und Sprachgemeinschaft und beschreibt deren Handeln in natürlichen Situationen. Die Theorie geht davon aus, dass die Mitglieder eines sozialen Netzwerkes gruppenspezifische sprachliche Formen ausbilden, die als Ausdruck ihrer sprachlichen und sozialen Kompetenz sowie Identität gewertet werden können und die sie von anderen Gruppen unterscheiden. Ethnographische Studien machen sich dabei nicht nur die Innenperspektive der Mitglieder, die emische Perspektive zu nutze, sondern stützen ihre Analysen ebenso auf die Außenperspektive (etische Perspektive) weiter entfernter Gesellschaftsmitglieder. Gallikers Dissertation setzt an dieser Schnittstelle von Innen- und Außenperspektive an und untersucht eine Gruppe männlicher Jugendlicher hinsichtlich ihrer sprachlichen Variabilität, die auf spezifische Ressourcen zurückgreift und diese spielerisch im Sinne des Bricolage-Konzeptes abwandelt. Bricolage wird hier zunächst als kommunikatives Verfahren gesehen, "als Teil von rhetorischen Strategien, die die Jugendlichen verwenden, um kommunikative und soziale Ziele innerhalb ihres *Netzwerks* [...] zu erreichen" (24).

Das Projekt *Jugendsprache in der Deutschschweiz* treibt nicht nur die Jugendspracheforschung in der deutschsprachigen Schweiz voran, sondern bezieht auch den dialektologischen Kontext verstärkt ein, denn die von Galliker untersuchten Jungen nutzen vielfältige dialektale Ressourcen für ihre Sprachspielereien. In diesem Kontext knüpft die Arbeit an folgende Punkte an: 1) jugendliche Identitäten und Peergroup, 2) jugendliches Sprechen und urbane Mehrsprachigkeit. Die Identität Jugendlicher wird – wie zahlreiche Studien bereits dargelegt haben – hauptsächlich in der Peergruppe durch die einzelnen Gruppenmitglieder über ihre sprachlich-kommunikativen Handlungen herausgebildet und gefestigt (vgl. 28), die Peergroup selbst grenzt sich damit oft ganz bewusst nach außen gegenüber anderen Jugendgruppen sowie gegenüber Erwachsenen ab. Zur Theorie der kommunikativen Stile nach Kallmeyer/Keim (2002) findet sich ein kompakter Forschungsüberblick auf den Seiten 19-23. Zur Thematik urbane Mehrsprachigkeit hebt Galliker hervor, dass sich bisherige Studien häufig auf die Untersuchung jugendlicher Kleingruppen in städtischen Kontexten und den damit verbundenen mehrsprachigen bzw. multikulturellen Hintergründen fokussiert hätten. Ihre Arbeit hingegen konzentriert sich auf eine Jugendgruppe im ländlichen Gebiet der Zentralschweiz und bedient damit ein großes Forschungsdesiderat.

Den dritten theoretischen Grundpfeiler bilden kompakte Ausführungen zur Entwicklung des Bricolage-Konzepts (32-41). Seinen Ursprung findet das Konzept bei Lévi-Strauss (1963), der es zur Beschreibung der Konstruktion von Mythen bei Naturvölkern entwickelte. Eine Weiterführung findet sich bei Clarke u.a. (1979), die subkulturelle Stile (Kleidung, Accessoires etc.) untersuchen, welche in Opposition zu vorherrschenden gesellschaftlichen Werten stehen. Diese Stile konstruieren und etablieren Stile für die jeweiligen Gruppen, indem sie aus dem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in einen neuen Kontext transferiert wer-

den. Dieser für das Bricolage-Verfahren typische Prozess von *Übernahme – Transformation – Adaption*, den Galliker in ihren empirischen Analysen ausführlich betrachtet, geht demnach bereits auf Clarke u.a. zurück und wird Mitte der 1980er Jahre in die deutsche Jugendspracheforschung übernommen. Henne (1986) geht in seinem Einführungswerk zur deutschen Jugendsprache zwar nicht direkt auf das Konzept ein, legt aber wesentliche Grundzüge dar, wenn er ausführt, dass sich Jugendsprache der Standardsprache bediene und diese sprachschöpferisch abwandle und Jugendliche damit in Opposition zur Standardsprache und zu Erwachsenen treten. Neuland (1987) überträgt Clarkes Konzept erstmalig explizit auf linguistische Kontexte und bezeichnet die Beziehung zwischen Standardsprache und jugendlichen Sprachstilen als Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Durch das Prinzip der Bricolage schaffen sich Jugendliche ihren eigenen Stil, indem sie sprachliche Elemente der dominierenden Kultur aufnehmen, verfremden und zu einem festen Bestandteil der eigenen Kultur werden lassen. Schlobinski (1989) und Schlobinski u.a. (1993) bezeichnen Stilbasteleien als ein charakteristisches Merkmal von Jugendsprache, das ein vertrautes Verhältnis zwischen den Jugendlichen, gemeinsam geteiltes Hintergrundwissen sowie gemeinsam geteilte kulturelle und mediale Ressourcen voraussetzt.

Ein Novum in Gallikers Untersuchung ist, dass sie eine Vielfalt an Ressourcen für Bricolage-Prozesse darstellen kann und damit entscheidend zur differenzierteren Betrachtung des Bricolage-Konzepts für die Jugendspracheforschung beiträgt. Am Ende des Kapitels würde der Leser nun eine vorläufige, eigene Arbeitsdefinition zum Konzept der Bricolage auf Grundlage der vorher dargestellten Entwicklungen erwarten, diese Erwartung erfüllt Galliker an dieser Stelle aber nicht. Kapitel 3 und 4 der Arbeit widmen sich ausführlich der Datenerhebung und -aufbereitung sowie dem empirischen Hintergrund, also der Ethnographie und dem Variationsspektrum der untersuchten Jugendlichengruppe (Punkt 2 und 3). Methodisch verortet sich die Arbeit im Bereich der ethnomethodologisch fundierten Gesprächsforschung, die Bricolage als sensitivierendes Konzept auffasst.<sup>1</sup>

## 2. Korpus: Datenerhebung und -aufbereitung

Die Datenerhebung (Kapitel 3.3) im Rahmen des Forschungsprojekts *Jugendsprache in der Deutschschweiz* fand in vier Dialektregionen statt: Zürich, Thun, Basel und Nidwalden, wobei jugendliche Peergruppen an verschiedenen Gymnasien ethnographisch begleitet wurden. Gallikers Untersuchung konzentriert sich auf eine männliche Gruppe aus Nidwalden,<sup>2</sup> die eine Kerngruppe von sieben Jungen und ca. 15 weiteren männlichen Gymnasiasten im Alter von 16-18 Jahren umfasst, wobei zwei Jungen als sogenannte *Gatekeeper* fungieren, also diejenigen, die die Verantwortung für die Aufnahmen hatten und in ständigem Kontakt zur Forscherin standen. Das Datenkorpus (Kapitel 3.4) setzt sich aus fünf Teilen zusammen:

<sup>1</sup> Sensitivierend meint hier mit Bezug zur Grounded Theory, dass die Forscherin nicht mit vorgefertigten Ideen an die Feldarbeit herangegangen ist, sondern aus dem erhobenen Material interessante Phänomene herausgefiltert hat, die eine Untersuchung wert waren (vgl. 44ff.).

<sup>2</sup> Als Vergleichsgruppen dienen eine weibliche Gruppe aus Nidwalden und zwei gemischte Gruppen aus Nidwalden und Thun (vgl. 62).

- (1) ca. 18 Stunden mündlicher Binnenkommunikation,<sup>3</sup> die von den Jugendlichen selbst aufgezeichnet wurde,
- (2) Peergruppen-Interviews und Peergruppen-Gespräche, die teilweise per E-Mail oder SMS geführt wurden,
- (3) Experten-Interviews und Experten-Gespräche zur Erhebung von Metadaten zur Gruppe und zur gesellschaftlichen Positionierung der Gruppe sowie Befragungen von Mitgliedern der erweiterten Gemeinschaft (z.B. Lehrer oder ortsansässige Personen),
- (4) Feldnotizen und Protokolle, die von den Jugendlichen selbst angefertigt wurden, sowie
- (5) eine Sammlung nicht-reaktiver Daten, z.B. Bilder oder Dokumente verschiedener Art (vgl. 52ff.).

Die Datenaufbereitung (Kapitel 3.5) umfasste zunächst die Erstellung des Gesprächsinventars, anschließend wurden ausgewählte Aufnahmen von einem Schüler nach vereinfachten GAT-1-Konventionen transkribiert. Die Rohtranskripte wurden anschließend von einem der Gatekeeper kontrolliert, ergänzt und bestätigt. Danach folgte die Verfeinerung der Transkripte durch die Forscherin auf Grundlage der GAT-2-Konventionen (Minimal- und Basistranskript) sowie die Auswahl der zu analysierenden Sequenzen (vgl. 67ff.). Die Rohtranskripte durch die Jugendlichen bearbeiten zu lassen, erscheint zunächst unüblich, erweist sich aber als sehr hilfreich, um auf Grundlage der Audioaufnahmen einzelne Sprecher konkret zuweisen sowie Hintergrundinformationen ergänzen zu können, da es sich bei der Datenerhebung der Binnenkommunikation um eine nicht-teilnehmende Beobachtung handelt, die Forscherin also nicht an den Aufnahmen beteiligt war.

### **3. Analysemethoden und empirischer Hintergrund**

Als Analysezugang (Kapitel 3.6) verbindet Galliker den ethnographischen Zugang mit einer linguistischen Mikroanalyse von kommunikativen Verfahren in den konkreten Gesprächen der Jugendlichen (vgl. 77ff.). Hierbei grenzt sie sich von bisherigen Studien insofern ab, als sie nicht versucht, eine Vielfalt an verschiedenen Phänomenen und kommunikativen Verfahren darzustellen, sondern sie konzentriert sich auf ein einzelnes Verfahren – das der Bricolage –, das als "Schlüsselphänomen" für die untersuchte Gruppe gelten kann (vgl. 79). Die Analysen beziehen sich dabei immer auf drei Ebenen (vgl. 89ff.): die Makroebene (die größere externe Umwelt, also das Land und den Kanton), die Mesoebene (die kleinere externe Umwelt, also die Institution Schule) und auf die Mikroebene (die Kleinstgruppe, also die untersuchte Peergruppe selbst).

Der Einstieg zu Kapitel 4 (der Ethnographie der Nidwaldner Jungengruppe) bildet zunächst eine vorläufige Definition von Bricolage, was als solches schon am Ende von Kapitel 2 als Zusammenfassung zur theoretischen Herleitung des

---

<sup>3</sup> Unter Binnenkommunikation (oder Peergruppenkommunikation) versteht die Autorin "die Kommunikation zwischen den Jugendlichen im untersuchten sozialen Netzwerk, also Kommunikation unter ziemlich bis sehr gut miteinander vertrauten Personen, ohne das Beisein eines Erwachsenen oder unbekanntem anderen Jugendlichen" (51).

Bricolage-Konzepts zu erwarten gewesen wäre. Bricolage versteht Galliker als Stilbasterei (89), die

sich auf allen Ebenen des Sprachsystems ab[spielt]: Sprachliche Merkmale werden zu etwas Neuem kombiniert, sodass etwas bislang nicht Gesagtes entsteht. Elemente werden de- und rekontextualisiert und damit werden Kontraste gebildet. Um solche Kontrastbildungen und die damit verbundene soziale Bedeutung des Verfahrens erfassen zu können, ist es notwendig, die den Gesprächsteilnehmern zur Verfügung stehenden (sprachlichen) Ressourcen und deren soziale Bedeutung im entsprechenden Netzwerk zu kennen.

Die sprachlichen Aktivitäten der informellen, mündlichen Binnenkommunikation der Jungengruppe umfassen hauptsächlich das typisch jugendliche "Rumhängen" in der Freizeit, Lernsituationen oder das Planen von Events. Das Variationsspektrum der Gruppe wird von der Autorin sehr ausführlich dargestellt (102-141), bildet es doch die Grundlage für die empirischen Analysen: "Das sprachliche Repertoire der hier betrachteten Jugendlichen erstreckt sich von lokalen Ortsdialekten über eine eher regionale Umgangssprache zur schweizerdeutschen Standardsprache sowie mehreren Fremdsprachen" (103). Die Normallage der Jugendlichen ist die des Nidwaldner Dialekts, Standardsprache wird hingegen eher selten verwendet, im Schulunterricht sprechen sie zusätzlich Schweizerhochdeutsch (vgl. 106ff.). Die dialektalen Merkmale des Schweizerdeutschen werden ausführlich dargelegt (112-115), es schließt sich eine ebenso ausführliche Darstellung des Nidwaldner Dialekts an (115-119). Galliker spricht bezüglich des sprachlichen Repertoires der Jugendlichen von einer inneren Mehrsprachigkeit: sie bewegen sich "in einem Kontinuum von verschiedenen Varianten und wählen diese je nach Kommunikationssituation, persönlicher Positionierung und Gegenüber aus" (119). Nicht nur das sprachliche Repertoire der Jugendlichen in ihrer Gruppe selbst ist für die Untersuchung wichtig, auch die sprachliche Normallage der Jungen mit Outgroup-Jugendlichen ist von Bedeutung. Auch diese unmarkierte Sprechlage wird ausführlich dargestellt (122-140). Zusätzlich verfügten die Jugendlichen noch über weitere Ressourcen: Fremdsprachen (v.a. Englisch) und binnendeutsche Standardsprache, mit denen sie über die Medien in Kontakt kommen (vgl. 140). Die verschiedenen sprachlichen Ressourcen dienen häufig der Fremddarstellung peergruppenfremder Personen (häufig über die Verwendung von ethnolektalem Schweizerdeutsch), aber ebenso häufig der Selbstdarstellung, dann als sozialer kommunikativer Stil, der sogenannte *ibi*-Stil, "der typisch ist für die gruppeninterne Kommunikation und ihre Selbstdarstellung und somit eine zentrale Funktion für die Identität der Gruppenmitglieder und der Gruppe als Ganzes einnimmt" (159).

#### **4. Ergebnisse: das Konzept der Bricolage in einer Gruppe männlicher Jugendlicher**

Die sehr umfangreichen empirischen Analysen in Kapitel 5 umfassen alle Ausdrucksebenen des Sprachsystems, von der lautlichen bis zur textuellen Ebene (Laute, Morpheme, Lexeme, Phraseologismen, ganze Gesprächsstile, größere Handlungsmuster bzw. Genres) und werden konsequent nach demselben Muster durchgeführt:

- (1) kurze Erläuterung des Kontexts zum ausgewählten Gesprächsausschnitt,
- (2) Aufzeigen des Transkriptausschnitts,
- (3) Beschreibung des Transkripts,
- (4) Konzeptualisierung der Form von Bricolage und Aufzeigen der jeweiligen Funktion(en) auf der Mikroebene, Mesoebene und Makroebene (teilweise werden hier auch die emische und etische Perspektive für das jeweilige Beispiel mit einbezogen),
- (5) Überblickstabelle für die Konzeptualisierung des jeweiligen Beispiels, also eine schematische Darstellung des Strukturschemas für das entsprechende Bricolage-Verfahren.

Durch die konsequent identische Darstellungsweise der Ergebnisse wird der Leser sicher und erwartbar durch die Lektüre geführt. Folgende Typen von Stilbasteleien konnte Galliker im Gesprächsmaterial herausfiltern: lautliche, lexikalische, phraseologische, sprechstilistische, intertextuelle sowie ideelle Bricolagen. Die Ergebnisse der Analysen werden im Folgenden zusammengefasst, abschließend soll ein Beispiel etwas ausführlicher dargestellt werden, um die theoretischen Darstellungen besser nachvollziehen zu können.

#### **4.1. Arten und Typen von Bricolage**

Lautliche Bricolagen (Kapitel 5.1) definiert Galliker wie folgt: "In einem mündlichen Gespräch werden ein oder mehrere Einzellaute aus einem anderen Kontext übernommen, in den eigenen Gesprächsstil integriert und dadurch transformiert" (181). Im Korpus finden sich lautliche Bricolagen mit ethnolektaler Ressource, mit dialektalen Ressourcen sowie mit gruppenspezifischer Lautung. Dabei dienen diese Formen von Sprachbasteleien auf der Mikroebene hauptsächlich der Positionierung innerhalb der Gruppe (Selbstdarstellung, sprachliche Competition) oder sie nehmen darstellende Funktionen ein, wenn sie Bewertungen enthalten (vgl. 214). Auch auf der Mesoebene dienen sie der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung der Gruppe sowie zur indirekten Abgrenzung gegenüber anderen Jugendgruppen. Auf der Makroebene spiegeln sie die sie umgebende Welt, sie sind damit Formen kultureller Gegenspiegelungen (vgl. 215).

Lexikalische Bricolagen (Kapitel 5.2) unterteilt die Autorin in morphologische und semantische Stilbasteleien. Unter morphologischen Bricolagen versteht sie die "Bastelei mit Morphemen und Wortbildungsmustern", also strukturelle Basteleien, semantische Bricolagen hingegen zeichnen sich aus durch das Spiel "mit der Transformation und Verfremdung von Wortbedeutungen", also stilistische Basteleien auf propositionaler Ebene (216). Beide Verfahren werden oft miteinander verknüpft, eine Veränderung der Wortbildung hat demnach oft auch Einfluss auf den semantischen Gehalt eines Ausdrucks (vgl. ebd.). Unter funktionalem Aspekt kann für die semantischen Bricolagen festgehalten werden, dass sie weniger dazu dienen, geeignete Begriffe für neue Objekte zu entwickeln, sondern vorrangig soziale Symbolisierungsfunktion einnehmen (259):

Es geht dabei darum, *eigene* Begriffe für Objekte, Gefühle und Zustände aus dem Lebensalltag zu entwickeln, welche anders sind als die der anderen. Sie stehen für die Werte der Gruppe und weisen deren Mitglieder als solche aus".

Auch die herausgearbeiteten morphologischen Stilbasteleien haben auf der Mikroebene vorrangig sozialsymbolisierende Funktion: "Sie dienen einerseits der persönlichen sprachlichen Profilierung und Selbstdarstellung (Ausdruck von sprachlichem Können und Wissen) und bis zu einem gewissen Grad auch der Positionierung in der Gruppe" (260). Vielmehr noch dienen sie aber auf der Meso- und Makroebene zur Herstellung einer gemeinsamen Gruppenidentität, die sich oft durch einen gruppenspezifischen Wortschatz charakterisieren lässt (vgl. ebd.).

Während lautliche und lexikalische Bricolagen auf der Wortebene zu Veränderungen führen, sind phraseologische Bricolagen (Kapitel 5.3) auf syntaktischer Ebene angesiedelt. Die Jungen basteln kaum an bzw. mit Satzbaumustern, Zeitenfolgen oder morphosyntaktischen Merkmalen, sondern spielen häufiger mit "mehr oder minder festen sprachlichen Wendungen" (261). Galliker hält fest, dass sich im Vergleich zu den oben dargestellten Bricolage-Verfahren nur wenig Variation feststellen lässt: "Häufig handelt es sich [...] um verbreitete und stark verfestigte Varianten, die in Nidwalden, schweizweit oder auch in Deutschland von Jugendlichen und teilweise auch Erwachsenen eingesetzt werden" (ebd.). Dennoch kreieren die Jungen einzigartige Formeln, die von Außenstehenden nicht einfach zu verstehen sind. Auf der Mikroebene dienen diese Art der Bricolagen hauptsächlich zur Bewertung, zur gegenseitigen Bestätigung, aber auch zur Distanzierung von anders Denkenden: "Durch die systematische Verfremdung von bestehenden Strukturen und Mustern mit eigenen Begriffen symbolisieren sie zusätzlich ihr Gefühl von Zusammengehörigkeit und somit ihre Identität als Gruppe" (270).

Sprechstilistische Bricolagen (Kapitel 5.4) werden verstanden als längere sprachliche Äußerungen, die "gleichzeitig eine bestimmte Kombination an Merkmalen auf verschiedenen Ebenen des Ausdruckssystems aufweisen" und dabei immer etwas Neues hervorbringen (272). Die Basteleien basieren auf unterschiedlichen Ressourcen des Variationsspektrums der Jugendlichen und erfolgen immer nach dem bereits erwähnten Prinzip *Vorgabe – Übernahme – Transformation*. Hier wird v.a. mit fremden Stimmen (Zitate, karikierendes Verstellen) oder der eigenen Mehrstimmigkeit gespielt. Mit beiden Typen können die Jugendlichen ihr sprachliches Können vorführen und sich dadurch in der Gruppe profilieren. Ein honorierendes Lachen der anderen Gesprächsteilnehmer, die Wiederholung des vorangegangenen Beitrags oder das Aufgreifen und Weiterentwickeln der Bastelei zeugen dabei von hohem gruppendynamischem Potential und der Interaktion in der Gruppe, die v.a. auf die Modalität Spaß abzielt (vgl. 311f.).

Die fünfte Gruppe der untersuchten Bricolagen bilden intertextuelle Bricolagen (Kapitel 5.5). Diese sind Formen, "in welchen mit Texten verschiedener Art neue sprachliche Diskurse gestaltet werden" (312). Als textuelle Ressourcen können klassische schriftliche Texte (z.B. Zeitungsberichte) dienen, aber auch Liedtexte, Witze oder Comedy-Beiträge, die wiederum lokalen, ethnolektalen, hochdeutschen oder englischen Ressourcen entstammen können. Kontraste werden hier erzeugt, in dem Form, Inhalt oder die konversationellen Abläufe des Originals verändert werden (vgl. 359). Im Vergleich zu den sprechstilistischen Bricolagen basteln die intertextuellen Bricolagen mit größeren Einheiten, die stärker verfestigt sind, "da sie an eine mehr oder minder konkrete Vorlage gebunden sind. Ent-

scheidend ist, dass neben den stilistischen Merkmalen auch typische Elemente der Makrostruktur der Quellen übernommen werden" (359). Durch intertextuelle Stilbasteleien können sich die Jugendlichen deutlich gegenüber spezifischen Inhalten positionieren (positiv oder negativ), auf der Mikroebene zeigen sie ihre kreative Art und sprachliche Profilierung innerhalb der Gruppe (vgl. 361). Auf der Mesoebene führt der gruppenspezifische Einsatz indirekt zur Abgrenzung von anderen Jugendgruppen, auf der Mesoebene aber auch zur Abgrenzung gegenüber Erwachsenen: "Ihr erklärtes Ziel dabei ist es, anders zu sein als die anderen, einzigartig und sich dabei gut zu unterhalten" (362).

In einem kleinen Exkurs (Kapitel 5.6) geht Galliker abschließend auf sogenannte ideale Bricolagen ein, die sie aber nicht als primär sprachlich beschreibt. Vielmehr zeichnet sich diese Art dadurch aus, dass "mit Ideen, Gedanken und kleineren Handlungsmustern gespielt wird, ohne dies in besonderem Masse über stilistische Basteleien auszudrücken" (ebd.).

Abschließend soll an dieser Stelle noch ein Beispiel für eine intertextuelle Bricolage erläutert werden, um den komplexen Prozess der Stilbastelei sowie das Muster *Vorgabe – Übernahme – Transformation* zu veranschaulichen (vgl. 329-333, Beispiel 78). Folgende Situation: Die Jugendlichen sitzen abends in der Gruppe zusammen, die Stimmung ist ausgelassen, es wird geraucht und Alkohol getrunken. Einer der Jugendlichen inszeniert plötzlich ein Geräusch des Erbrechens, das von den anderen belustigt wahrgenommen wird. Ein Junge stimmt daraufhin das Lied *Kumbaya my Lord* an, das den Jugendlichen als textuelle Ressource z.B. aus dem Religionsunterricht bekannt sein dürfte. Einige singen mit, andere stimmen parallel dazu einen anderen Text an, mit dem sie sich über den Peer lustig machen, der zuvor das Geräusch von sich gegeben hat. Ein anderer Junge stimmt ebenfalls mit ein, transformiert aber den Text von *Kumbaya my Lord*, die neue Version lautet dann *metzged de paapscht mei lord* (= *schlachtet den Papst*). Anschließend steigen die anderen in diese neue Version mit ein und transformieren den Text in mehreren Schritten weiter, bis ihnen schließlich ein neues Lied einfällt und dieses ebenfalls aufgenommen und transformiert wird. Es kann hier eine inhaltliche sowie strukturelle Vorgabe durch den ursprünglichen Liedtext beobachtet werden, im Transformationsprozess wird das Verb *kumbaiia* (= *komm herbei*) durch das Verb *metzgen* (= *schlachten*) und das Akkusativobjekt *den Papst* ersetzt, die Verbindung *my lord* wird auf Englisch beibehalten. Die Kontrastierung besteht hier in zwei Teilen: zum einen wird der Originaltext des Liedes durch schweizerische Textteile ersetzt und damit dem englischen gegenübergestellt, zum anderen wird der Inhalt sehr stark verändert, indem nicht Gott herbeigerufen wird, sondern der Papst getötet werden soll.

Die verschiedenen Arten von Bricolagen werden weiterführend in Verbindung zu verschiedenen Bricolage-Typen (Kapitel 6.2) gebracht, die nach ihrem Komplexitätsgrad in minimale und erweiterte Typen eingeteilt werden. Minimale Bricolagen werden als "Kurzschritt" des prototypischen Bricolage-Verfahrens gewertet, d.h., eine Person bringt einen Bricolage-Beitrag in das Gespräch ein und vollzieht dabei aber nur den Teilschritt der Transformation, während die Teilschritte Vorgabe, Übernahme und Wiederholung nicht ausgeführt werden (vgl. 382). In erweiterten Bricolagen werden "gleichzeitig verschiedene Typen von Bricolage auf den unterschiedlichen Ausdrucksebenen realisiert" (383) oder aber es wird eine spezifische Bricolage-Aktivität später im Gespräch wieder aufgenommen und



weitergeführt. Des Weiteren konnte Galliker zeigen, dass Bricolagen zusätzlich nach dem Grad der Routine und Verfestigung unterschieden werden können: von spontanen, transitorischen Ad hoc-Bildungen bis hin zu verfestigten Mustern, die immer wieder in gleicher oder ähnlicher Art und Weise in den Gesprächen der Jungen aufgenommen werden. Damit zeigen die Jugendlichen ein starkes Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Gruppe (vgl. 384).

#### 4.2. Bricolage als kommunikatives Genre

Zu Beginn ihrer Arbeit bezeichnet Galliker das Konzept der Bricolage noch als kommunikatives *Verfahren*. Auf Grundlage ihrer Ergebnisse hält sie zum Ende hin aber fest, dass es sich bei den von ihr beschriebenen Verfahren vielmehr um eine *interaktive Praktik* handelt, welche musterhaft aufgebaut ist und von den Faktoren Sprecher, Sequenzialität, Sprechhandlungen, Ressourcen, Funktionen, Interaktionsmodalität und -dynamik, Sprechsituation und Thema geprägt ist (vgl. 369). In Kapitel 6.1.1 werden diese Faktoren kurz im Rahmen eines Überblicks umrissen, das anschließende Kapitel 6.1.2 enthält dann eine umfassendere Beschreibung der genannten Kriterien. Diese Trennung der beiden Unterkapitel scheint an dieser Stelle wenig zielführend, wenngleich die Erläuterungen eine gute und kompakte Zusammenfassung der umfangreichen Analyseergebnisse bieten.

Als zentral für Bricolage-Prozesse erweisen sich einerseits die Sprechenden selbst. Die Arbeit konnte deutlich aufzeigen, dass die Basterei mit Sprache ein dynamischer, interaktiver und von Schnelligkeit geprägter Prozess ist, der in der untersuchten männlichen Jugendgruppe intensiv und durchgängig in der Interaktionsmodalität *Spaß* durchgeführt wird und sich so zu einem etablierten Verfahren mit verschiedenen Funktionen (soziale Funktion, poetische Funktion, Ritual) für diese spezifische Gruppe ausbildet (vgl. 369 und 457). Dies ist nur möglich, weil sich die Jugendlichen in natürlichen und unfokussierten Sprechsituationen befinden, in denen sie unterschiedlichste Themen ihres jugendlichen Alltags besprechen (vgl. 371). Die Sequenzialität spielt in den herausgearbeiteten Bricolage-Prozessen ebenso eine wesentliche Rolle. Die Struktur *Vorgabe – Übernahme – Transformation* gilt als festes Ablaufmuster für Bricolagen, wobei einzelne Schritte häufig wiederholt werden, der Transformationsprozess aber immer die zentrale Sprechhandlung darstellt. Ebenso kann der Autorin zufolge ein klarer Anfang und ein klares Ende der Bricolagen beobachtet werden (vgl. ebd.). Im untersuchten Korpus konnte außerdem eine Vielzahl an möglichen kulturellen und sprachlichen Ressourcen herausgearbeitet werden, derer sich die Jugendlichen für ihre Sprachspielereien bedienen: Laute, Morpheme, Lexeme, Phraseologismen, Dialekte, Stile, Sprachen, Texte, Genres und Ideen (vgl. 374).

Auf Grundlage dieser erweiterten Perspektive bezeichnet Galliker das von ihr untersuchte Bricolage-Konzept nun nicht mehr als kommunikatives *Verfahren*, das auf der Mikroebene von Gesprächen angesiedelt ist, sondern sie fasst es als kommunikatives *Genre*, das als ein eigenes Sprechereignis auf der Mesoebene von Gesprächen auftritt und innerhalb der Gruppe einen hohen Ritualisierungsgrad aufweist (vgl. 371) und damit stark stilbildend für den Kommunikationsstil dieser Gruppe wirkt (vgl. 389). Der Stil der Gruppe lässt sich wie folgt beschreiben: Die Jugendlichen verletzen z.B. geltende sprachliche Regeln und Normen (z.B. das Prinzip der Höflichkeit), sie grenzen sich durch die Verwendung spezifi-

scher Ressourcen ganz bewusst von Outgroup-Mitgliedern und Erwachsenen ab, sie entwickeln und etablieren spezifische Gruß- und Abschiedsformeln oder erfinden gruppenspezifische Begriffe zur Selbstcharakterisierung. Bricolage-Prozesse nehmen in der untersuchten Jungengruppe damit eine deutlich stilbildende Funktion ein.

## 5. Fazit und Ausblick

Ein Fazit: In den Analysen und Ergebnisdarstellungen zum Konzept der Bricolage in der untersuchten männlichen Jugendgruppe erweisen sich folgende Merkmale immer wieder als zentral: Bricolagen sind interaktive Gruppenprozesse, die aus den drei Phasen *Vorgabe – Übernahme – Transformation* bestehen, wobei das Transformieren die zentrale Sprechhandlung darstellt. Erwartbare Elemente werden verfremdet und verfolgen damit das stilistische Prinzip des Kontrastes, welches auf allen Ebenen des Sprachsystems angesiedelt sein kann. Bricolagen können sich sowohl kultureller als auch sprachlicher Ressourcen bedienen, treten hauptsächlich in unfokussierten Gesprächssituationen auf und entfalten sich erst im konkreten Kontext. Aus funktionaler Perspektive werden sie in der Gruppe hauptsächlich zum Herstellen eines Gemeinschaftsgefühls eingesetzt, aber auch um sich sprachlich zu profilieren und der Gruppe Spaß zu bringen (vgl. 443ff.).

Viele Studien, die sich mit jugendsprachlichen Phänomenen beschäftigen, werfen abschließend immer auch die Frage auf, ob es sich bei den untersuchten Merkmalen um typisch jugendliche Phänomene handelt. Auch Galliker setzt sich mit dieser Frage auseinander und argumentiert in Kapitel 8.1 dafür, dass es sich bei den von ihr analysierten Bricolagen um ein typisch jugendliches Genre handelt, auch wenn diese ebenso in anderen Kontexten zu beobachten sind, z.B. in der Werbung, in Comedy-Programmen oder auch in Gesprächen unter Erwachsenen, wenngleich nicht in der hier beobachteten Intensität und Ausprägungsvielfalt. Besonders für die untersuchte Gruppe haben sich die Bricolagen damit als stilbildendes Merkmal und zentrales Sprechereignis herauskristallisiert, durch das sie sich auch von anderen jugendlichen Gruppen unterscheiden (vgl. 435).

Abschließend schaut Galliker in Kapitel 8.3 kritisch auf ihre Untersuchung und stellt deren Vorteile heraus, zeigt aber auch weiterführende Untersuchungsmöglichkeiten auf. An dieser Stelle sei exemplarisch nur ein von der Autorin formuliertes Desiderat aufgezeigt: die Genderspezifität von Bricolagen. Auch wenn sich die Studie hauptsächlich auf eine Jungengruppe stützt, wird im Ausblickkapitel dennoch der Vergleich zu einer Mädchengruppe gezogen (zum Korpus siehe Punkt 2). Es konnte herausgearbeitet werden, dass die Mädchen ebenso wie die Jungen alle Typen von Bricolagen verwenden, jedoch nicht so häufig, sodass sich das Konzept der Bricolage bei den Mädchen nicht stilbildend für die Gruppe auswirkt und sich damit gleichzeitig aber auch nicht als von männlichen Jugendlichen bevorzugtes Muster benennen lässt (vgl. 441f.). Ebenso formuliert die Autorin einige wenige Ergebnisse zur Verwendung von Stilbasteleien in einer gemischtgeschlechtlichen Gruppe im Vergleich zur weiblichen und männlichen Gruppe. So weist die gemischte Gruppe überhaupt keine Bricolage-Phänomene auf, sondern diskutiert über ernsthafte Themen und verwendet nur teilweise das Spiel mit fremden Stimmen, wenn über andere geklatscht wird (vgl. 403). Fazit: Das Verfahren der Bricolage ist an der untersuchten Schule auch in anderen

Gruppen zu beobachten, es unterscheidet "sich jedoch in Bezug auf die verwendeten Ressourcen, die Häufigkeit der Verwendung und die Funktion als stilbildendes Verfahren für den Gruppenstil" (405).

## 6. Kritische Würdigung

Der Anspruch Gallikers Studie besteht darin, eine Gruppe männlicher Jugendlicher hinsichtlich eines spezifischen, musterhaften Phänomens – der Bricolage – zu beschreiben, dessen Funktionen, Ausprägungen und Ressourcen aufzuzeigen sowie den ethnographischen Hintergrund der Peergruppe im Ganzen sowie der einzelnen Mitglieder im Speziellen als wesentlichen Bestandteil der Gruppenstruktur und der darin beobachteten sprachlich-kommunikativen Phänomene zu betrachten. Diesem Anspruch wird Galliker vollends gerecht. Die Studie trägt durch ihre Einbettung in ein großes Forschungsprojekt nicht nur zur stärkeren Etablierung der Jugendspracheforschung in der Deutschschweiz bei, sondern lässt sich auch an andere Studien der deutschsprachigen Jugendspracheforschung angliedern, die sich bereits vorher mit vielfältigen sprachlich-kommunikativen Phänomenen und Konzepten beschäftigt haben. Galliker ist zwar nicht die erste, die sich dem Bricolage-Phänomen widmet, wie ihre theoretische Herleitung in Kapitel 2.3 zeigt, ihr gelingt es aber, die Beschreibung des Phänomens auf ein neues Niveau zu heben, indem sie die Datenerhebungs- und -aufbereitungsmethoden sorgfältig auswählt, die Analysen sehr stringent nach demselben Muster durchführt und es schafft, dem Leser ihre vielfältigen Ergebnisse systematisch und verständlich zu präsentieren, sodass sich das Buch gut lesen lässt. Nichtsdestotrotz bleiben einige wenige Kritikpunkte, die an dieser Stelle aufgezeigt werden sollten.

Aus formaler Perspektive fällt die Gliederung des Buches auf: Kapitel 8 umfasst ein Fazit sowie einen Ausblick, Kapitel 9 beinhaltet die Zusammenfassung. Diese Struktur scheint verwirrend, erwartet der Leser doch zuerst eine kompakte Zusammenfassung der Ergebnisse und erst danach ein Fazit, in dem Forschungsdesiderata aufgezeigt werden. Aus inhaltlicher Perspektive vernachlässigt es die Autorin, ihre Kurzdefinition von Bricolage, die sie zunächst als Zusammenfassung ihrer vielfältigen empirischen Ergebnisse in Kapitel 6.3 (386-387) gibt, im zusammenfassenden Kapitel 9.6 (456-457) zu erweitern, was der Leser am Ende des Buches aufbauend auf den Interpretationen des Phänomens durch die Autorin und weiterführender Zusammenfassungen in Kapitel 7 und Kapitel 8 erwartet hätte. Auch lässt der Begriff *Kurzdefinition* am Ende des Buches eine längere und um detaillierte Aspekte erweiterte *Langdefinition* erwarten. Jedoch sind die beiden Definitionen inhaltlich identisch, nur einige wenige Begriffe wurden ausgetauscht. Das zweimalige Aufführen derselben Definition scheint hier nicht sinnvoll, da keinerlei inhaltliche Erweiterung vorgenommen wird.

Die Arbeit von Esther Galliker kann abschließend als ein weiterer wichtiger Beitrag zur Erforschung jugendlicher Sprach- und Kommunikationspraxis betrachtet werden, die sicherlich noch weitere Studien inspirieren wird, sich mit der Thematik Bricolage auseinanderzusetzen. So hat Walther (2014) gezeigt, dass Bricolage nicht unbedingt als eigenständiges kommunikatives Genre angesehen werden muss – wie Galliker es auf Grundlage ihrer Ergebnisse nachvollziehbar postuliert –, sondern als sprachliche Strategie gesehen werden kann, die in verschiedenen Sprachhandlungsmustern (z.B. Lästereien, Frotzeleien) gezielt einge-

setzt werden kann, um diese sprachlich aufzufüllen und spezifische kommunikative Funktionen in die Gruppe hinein oder aus der Gruppe heraus zu erfüllen.

## 7. Literatur

- Bahlo, Nils (2013): Zum Sprachverhalten und sozialen Selbstverständnis Berliner Jugendlicher im Alter zwischen 13 und 19 Jahren. Sprachwissenschaftliche und didaktische Aspekte. Berlin: Retorika.
- Baradaranossadat, Anka (2013): Jugendsprache im Deutschunterricht. Erscheinungsweisen im Schulalltag und Perspektiven für den Unterricht. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Branner, Rebecca (2003): Scherzkommunikation unter Mädchen. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Clarke, John / Cohen, Phil / Corrigan, Paul u.a. (1979): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Deppermann, Arnulf / Schmidt, Axel (2001a): <Hauptsache Spaß.> Zur Eigenart der Unterhaltungskultur Jugendlicher. In: *Der Deutschunterricht* 6, 27-37.
- Deppermann, Arnulf / Schmidt, Axel (2001b): 'Dissen': Eine interaktive Praktik zur Verhandlung von Charakter und Status in Peer-Groups männlicher Jugendlicher. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 62, 79-98.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: University Press.
- Gumperz, John J. / Hymes, Dell (Hgg.) (1986): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. 2. Aufl. Oxford u.a.: Blackwell.
- Henne, Helmut (1986): *Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik*. Berlin / New York: de Gruyter.
- Hymes, Dell (1974): *Foundations in Sociolinguistics. An Ethnographic Approach*. Philadelphia: University Press.
- Hymes, Dell (1979): *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation*. Hrsg. Florian Coulmas. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kallmeyer, Werner / Keim, Inken (2002): Eigenschaften von sozialen Stilen der Kommunikation. Am Beispiel einer türkischen Migrantinnengruppen. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 65, 35-56.
- Kotthoff, Helga (2006): Vom zerbrochenen Herzen zur Investition, die sich nicht lohnt. Über die Metaphorik des Liebeskummer in der Jugendkommunikation. In: *Der Deutschunterricht* 6, 7-17.
- Kotthoff, Helga (2008): Konversationelle Verhandlungen des romantischen Marktes. Adoleszente Freundinnen am Telefon. In: *Freiburger Geschlechter-Studien* 22, 127-154.
- Lévi-Strauss, Claude (1963): *Totemism*. Boston: Beacon Press.
- Neuland, Eva (1987): Spiegelungen und Gegenspiegelungen. Anregungen für eine zukünftige Jugendsprachforschung. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 15, 58-82.
- Neumann-Braun, Klaus / Deppermann, Arnulf / Schmidt, Axel (2002): Identitätswettbewerbe und unernste Konflikte: Interaktionspraktiken in Peer-Groups. In: Merkens, Hans / Zinnecker, Jürgen (Hgg.). *Jahrbuch Jugendforschung* 2. Wiesbaden: Springer, 241-264.

- Schlobinski, Peter (1989): 'Frau Meier hat Aids, Herr Tropfmann hat Herpes, was wollen Sie einsetzen?' Exemplarische Analyse eines Sprechstils. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 41, 1-34.
- Schlobinski, Peter / Kohl, Gaby / Ludewigt, Irmgard (1993): Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Axel (2004): Doing peer-group. Die interaktive Konstitution jugendlicher Gruppenpraxis. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Schubert, Daniel (2009): Lästern. Eine kommunikative Gattung des Alltags. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Spreckels, Janet (2006): 'Britneys, Fritten, Gangschta und wir': Identitätskonstitution in einer Mädchengruppe. Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.
- Walther, Diana (2014): Scherzkommunikation unter Jugendlichen. Lästern, Frotzeln und Blödeln in gemischtgeschlechtlichen Kleingruppen. Frankfurt a.M. u.a.: Lang.

Dr. Diana Walther  
Universität Leipzig  
Institut für Germanistik  
Beethovenstr. 15, H1 4.06  
04107 Leipzig

diana.walther@uni-leipzig.de

Veröffentlicht am 17.10.2016

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.